

Der nur verlangend süßester Genuß
Des Wiederfindens – seht, ist dieser Kuß.
Es schwebt in ihm des Himmels reinstes Glück.
Anschauend tretet, tretet still zurück.

Auch wenn man nicht wüßte, daß dies Gedicht eine Skulptur beschreibt, vermittelt es uns eine schauend-deskriptive Haltung des lyrischen Ich, verbal in den Imperativen »seht« und »tretet still zurück« zum Ausdruck gebracht. Das was die die Gestalten beseelenden, ihnen Gefühle einlegenden Worte vermitteln, überschreitet doch nirgends die Konturen der Skulptur, sagt von ihr nicht mehr aus, als von ihren Zügen abgelesen werden kann – wobei es gleichgültig ist, ob ein anderer Betrachter andere Gefühle davon abgelesen hätte. Wesentlich ist, daß das lyrische Ich die Gestalten in der Spannung der Subjekt-Objekt-Relation behält, sie nicht aus seinem Erlebnisfeld entläßt, ja trotz der subjektiv beseelenden Interpretation ist diese Relation hier ausdrücklich in das Gedicht hineingenommen, wie es ähnlich auch in Rilkes berühmtem Skulpturengedicht »Archaischer Torso Apollo« der Fall ist. Wir vergleichen damit ein weniger bekanntes, aber für unsere Problematik sehr aufschlußreiches Portraitgedicht Rilkes:

Damenbildnis aus den achtziger Jahren

Wartend stand sie an den schwergerafften
dunklen Atlasdraperien,
die ein Aufwand falscher Leidenschaften
über ihr zu ballen schien;
seit den noch so nahen Mädchenjahren
wie mit einer anderen vertauscht:
müde unter den getürmten Haaren,
in den Rüschenroben unerfahren
und von allen Falten wie belauscht
bei dem Heimweh und dem schwachen Planen,
wie das Leben weiter werden soll:
anders, wirklicher, wie in Romanen,
hingerissen und verhängnisvoll, –
daß man einmal etwas erst in die Schatullen
legen dürfte, um sich im Geruch
von Erinnerungen einzulullen;
daß man endlich in dem Tagebuch
einen Anfang fände, der nicht schon
unterm Schreiben sinnlos wird und Lüge,
und ein Blatt von einer Rose trüge
in dem schweren leeren Medaillon,